

Annette Schavan
Bundesministerin a.D.

China: Partner, Gegner oder Weltgestalter? Deutschlands Interessen, der Vatikan im Dialog und Amerikas Rivalität

Jahresempfang des Bischofs von Hildesheim am 5. Mai 2025

1

„Mit ehrfürchtigem Respekt habe ich in China von jeher die einzige Weltkultur gesehen, die sich über Jahrtausende hinweg bis in die Gegenwart kontinuierlich entfaltet und bewahrt hat.“ 1) So beschrieb Helmut Schmidt vor annähernd 40 Jahren seine Beziehung zu China. Er gehörte zu den Vätern der Aufnahme Diplomatischer Beziehungen Deutschlands mit China. Als Verteidigungsminister wurde ihm 1971 bei einer Reise nach Asien und in den Pazifischen Raum klar, dass China für Europa bedeutsam sein werde und politische Beachtung geboten sei. Er überzeugte den damaligen Bundeskanzler Willy Brandt davon, dass die Aufnahme Diplomatischer Beziehungen mit dem Land wichtig sei. 1972 wurden die Beziehungen aufgenommen - mitten in der Zeit der Kulturrevolution. Der Beginn lag also in einer diplomatisch anspruchsvollen Zeit. Die Nachrichten aus dem China der Kulturrevolution waren damals irritierend. Dennoch wurde gewagt, was sich in den folgenden nun 53 Jahren als eine oft inspirierende, immer wieder auch hoch komplizierte und doch überaus bedeutsamen Beziehung erweisen sollte.

Das Zitat beschreibt den Respekt von Helmut Schmidt vor der 5000jährigen chinesischen Kultur. Er hat sich mit kaum einem anderen Land so beschäftigt wie mit China. Helmut Kohl teilte sein Interesse für China, seine Geschichte und Kultur. Auch Angela sah in China weit mehr als einen Wirtschaftspartner. Sie hat zahlreiche Provinzen in China besucht. Sie hat zu Menschenrechtsverletzungen nicht geschwiegen. Sie empfing im Jahre 2007 den Dalai Lama im Kanzleramt. Gerhard Schröder attackierte sie dafür während einer Reise nach China - ein ungewöhnlicher

Vorgang, den Angela Merkel mit dem Hinweis beantwortete, dass dies den Respekt Chinas vor Deutschland sicher nicht steigern wird. 2)

Interessante Reisen, Reden und kulturelle Akzente in den Amtszeiten von Schmidt, Kohl und Merkel im Blick auf China zeigen, dass es in diesen Jahren weit über Wirtschaftsbeziehungen hinaus ging. Bundespräsident Johannes Rau brachte im Jahre 2003 in einer Rede an der Universität Nanjing eine klare Position zum Ausdruck, als er sagte: „Die Pflege fester wirtschaftlicher Beziehungen und das Eintreten für Menschenrechte schließen sich nicht aus. (...) Kritik am Stand der Menschenrechte in anderen Staaten ist (...) keine Einmischung in deren innere Angelegenheiten. (...) Man darf das Eintreten für Menschenrechte nicht (...) als ein spezifisches ‚westliches Anliegen‘ missverstehen.“ 3)

Damit ist eine Erfahrung angesprochen, die in Gesprächen in China und mit chinesischen Gesprächspartnern einen Dialog zunehmend erschwert: Immer mehr Themen werden als innere Angelegenheit bezeichnet und jede Stellungnahme dazu verweigert. Dialogforen leben davon, dass sich die Partner auch kritischen Fragen stellen. Ansonsten erübrigt sich der Dialog.

2

Bedrückend sind die Nachrichten vom Umgang mit den Religionen in der Volksrepublik China. Von Religionsfreiheit kann keine Rede sein. Manches wurde in der Zeit der Öffnung geduldet. Grosses Einfühlungsvermögen war notwendig, um kleine Fortschritte zu erzielen, von denen der frühere Bischof von Shanghai, der Jesuit Aloysius Jin (*1916, †2013) eindrucksvoll erzählen konnte. Er sass 27 Jahre im Gefängnis und wurde kurz danach zum Bischof von Shanghai ernannt. Er war ein Zeitzeuge für die Entwicklungen und das Leben der Christen in Shanghai über 75 Jahre. Ich konnte ihn im April 2008 in Shanghai besuchen. Er beklagte in einem Gesprächsbuch: „Es gibt keine Theologie mit chinesischen Charakterzügen. ... Die Inkulturation der Theologie ist notwendig.“ Er sprach davon, dass Entwicklungen in China nur in kleinen Schritten und über lange Zeiträume möglich sind. Er erläuterte die Entscheidung der Offiziellen Kirche zum Dialog und gegen den Widerstand. Er tat das mit dem selbstbewußten Hinweis, das Evangelium fordere dazu auf: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt.22,21). Aloysius Jin entstammte einer alteingesessenen katholischen Familie in Shanghai, hatte in Rom studiert und pflegte enge Kontakte zur Familie des Kölner Künstlers Georg Meistermann. Er sagte in dem Gesprächsbuch auch: „Sie sehen, man darf also nicht blind gehorsam sein. In China

braucht man zunächst patientia, also Geduld, dann braucht man constantia, sagen wir Beständigkeit oder Durchhaltevermögen, und zuletzt Takt. Nur so kann man seine Ziele erreichen.“ 4)

Das ist 17 Jahre her. Es mag schwieriger geworden sein. Ich bin davon überzeugt, Bischof Aloysius Jin würde es heute nicht anders sagen. Experten gehen heute von 10% Christen in der chinesischen Bevölkerung aus. Genau weiss es niemand, die Tendenz ist steigend.

Asien gilt als besonders dynamisch im Blick auf die Verbreitung und Entwicklung des Christentums. Papst Franziskus nannte Asien am Beginn seines Pontifikates den regionalen Schwerpunkt seines Pontifikates. An China haben dabei nur wenige Insider gedacht. Schließlich gehört zur Gründungsgeschichte der Volksrepublik China, dass bereits 1951, also zwei Jahre nach der Staatsgründung, die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl aufgekündigt wurden.

Es gab in den über sieben Jahrzehnten - bis in die jüngste Zeit hinein - erschütternde Schilderungen von Christenverfolgungen in China.

Beispielhaft sei das Buch „Gott ist rot“ von Liao Yiwu genannt, der im Jahre 2012 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen hat. Er ist in die Bergregion von Yunnan gefahren und erzählt die Geschichte der Christen, die dort im Untergrund leben und gegen alle Verfolgung an ihrem Glauben seit Generationen festhalten.

Religion bleibt der Kommunistischen Partei suspekt. Es soll sichergestellt werden, dass das Volk keinen anderen Einflüssen ausgesetzt ist als denen, die die Partei kontrollieren kann. Religionen gelten als unberechenbar. Das zeigt sich auch am von Willkür und Verachtung geprägten Umgang mit den Uiguren, worüber in Deutschland ausführlich berichtet wurde. Religionsverfolgung betrifft nicht nur die Christen. Im Zuge der Wiederentdeckung eigener kultureller Traditionen wächst allerdings auch das Interesse am Christentum und die Beschäftigung damit. Neuerlich ist von der Suche vieler Chinesinnen und Chinesen nach spirituellen Quellen die Rede.

3

Damit sind wir bei der Frage, wieso sich der Heilige Stuhl seit der Jahrtausendwende um Gespräche mit China bemüht?

Die einfache Antwort ist: Der Weltkirche können Millionen Katholiken in China nicht gleichgültig sein. Ebenso wenig kann sie ignorieren, wer dort die Bischöfe sind. Das ist nicht erst heute so.

Bereits Papst Johannes Paul II. war stark an einem Gesprächsfaden mit China interessiert und wollte neue Beziehungen zu dem Land aufbauen.

Darüber schreibt Andrea Riccardi, der Begründer von Sant'Egidio, in einem Text, der vor fünf Jahren in Italien in einem Buch über das Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und China erschienen ist. Er ruft die Heiligsprechung der chinesischen Märtyrer am 1. Oktober 2000, dem Nationalfeiertag der Volksrepublik China in Erinnerung, die zu erheblicher Verärgerung in China geführt habe. Danach sei der Papst offenkundig bemüht gewesen, Botschaften der Wertschätzung zu senden. Dazu gehörte im Jahr 2004 eine Begegnung des schwer kranken Papstes mit chinesischen Intellektuellen in Rom, die ihn nach Peking einluden. Riccardi schreibt dazu: „Auch wenn er ermüdet und gebeugt war, erwachte er aus einem scheinbaren Zustand der Benommenheit und nahm die Einladung mit begeisterten Worten sofort an.“ Riccardi selbst konnte dann 2005 in China die Angst chinesischer Führungskräfte bemerken, Papst Johannes Paul II. könne einen Einfluss auf das chinesische Volk haben, vergleichbar mit seinem Wirken in Europa.

Einen Meilenstein für den Dialog schuf Papst Benedikt XVI. mit seinem Brief an die chinesischen Katholiken im Jahre 2007. Riccardi schreibt über diesen Brief: „Der Brief Benedikts XVI. blickte weise auf den chinesischen Katholizismus in seiner Gesamtheit und erfasste verschiedene Welten, die verschiedene Geschichten mit den zivilen Machthabern hatten und Protestbewegungen bei der Bevölkerung auslösen könnten. Er suchte eine neue Sprache, um den Wunsch nach Befriedung auszudrücken. Er schlug zum Beispiel vor, eine Vereinbarung mit der Regierung zu suchen, um Bischofsernennungen zu ermöglichen.“ Dieses Dokument, das unterschrieben und zwischenzeitlich verlängert wurde, nennt Riccardi „eine Premiere und den Beginn regelmäßiger Beziehungen zwischen der Kirche in China und der Universalkirche.“ 5)

An diesen wenigen Ereignissen aus drei Pontifikaten wird deutlich, dass das Interesse am Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China seit Langem besteht und der Dialog an Intensität gewinnen wird.

4

China ist von seinem Aufstieg überzeugt und davon, dass dieser Aufstieg gut für alle anderen, sprich: für die ganze Welt ist. Das sagen auch schon Studierende in den Hochschulen und nennen dann als prominentes Beispiel die Seidenstrasse als das gleichsam weltumspannende Infrastrukturprojekt ihres Landes. Die Propaganda funktioniert. Wir verdrehen dann die Augen, sprechen von Vereinnahmung und heilloser Überschuldung, die Länder erleben, wenn sie sich darauf einlassen. Wir

bleiben skeptisch über die Absichten und finden, dass dieses Projekt eher nach Weltherrschaft aussieht. Das amüsiert die Chinesen und hält sie natürlich nicht davon ab, an ihrer Vision festzuhalten. Sie provozieren immer deutlicher in dem Wettbewerb der Ordnungen - deutlicher und selbstbewußter. Unsere Debatten mit China müssen deshalb anspruchsvoll sein und von einem ausgeprägten Gestaltungswillen der Gesprächspartner ausgehen. Das gilt auch für intellektuelle Provokationen, wie sie in dem Buch „Alles unter dem Himmel“ von Zhao Tingyang stecken. Der Autor, der großen Einfluss in China hat, bewertet Werte, Haltungen und die Ordnungsvorstellungen des demokratischen Westens als untauglich für eine globale Ordnung des Friedens. Er setzt auf das Prinzip „Tianxia“ aus der Zhou-Dynastie (1046-256 vor Christus); übersetzt bedeutet es „alles unter einem Himmel“. 6) Das Buch beschreibt eine inklusive Weltgesellschaft, in die sich Menschen freiwillig einfügen. Das Buch verdient Aufmerksamkeit und Widerspruch in Deutschland und Europa. Es läßt erkennen, wie die Konfliktlinien verlaufen, wenn wir vom Wettbewerb der Wertordnungen sprechen. Es gibt einen Eindruck vom Selbstbewusstsein Chinas. Darauf kann Europa nicht mit Ignoranz reagieren. Darüber muss gesprochen werden.

5

Autokraten mögen keine anderen Einflüsse gelten lassen als die, über die sie bestimmen. Das gehört zum Grundkonflikt Chinas mit offenen und pluralen Gesellschaften. Es ist auch ein Schlüssel für den Grundkonflikt Chinas mit Religionen, zumal mit der Katholischen Kirche, die eine Weltkirche ist. Sie bleibt ein schwieriger Partner für China, weil sie einflußreich ist und Autorität besitzt. Die weltweite Präsenz macht sie zugleich interessant. Mit ihr ist eine lange Tradition der Inkulturation verbunden. Sie hat Erfahrungen mit der globalen Welt, die niemand sonst hat. Ich erinnere mich an eine Rede von Erzbischof Gallagher in Rom zu den Beziehungen des Heiligen Stuhls mit China. Die Haltung, mit der der Heilige Stuhl in die Gespräche gehe, beschrieb er so: Man bleibe ganz katholisch und adäquat chinesisch. Daraus spricht das Selbstbewusstsein derer, die schon manchen schwierigen Partner hatten. Es spricht daraus auch die einzigartige Unabhängigkeit der Weltkirche, die keinem Bündnis angehört und deshalb auch keine Bündnispflichten hat. Sie ist ein Unikat und kann entsprechend handeln: ganz katholisch und adäquat eingestellt auf den jeweiligen Partner und einen offenen Dialog. Niemand soll glauben, dass die Diplomaten des Papstes nicht sehr genaue

Vorstellungen und klare Ziele mit einem Dialog verbinden. Sie haben zur Zeit ein ähnliches Verhältnis wie die Chinesen, es wird nichts kurzfristig angelegt. Die Strategien sind langfristig zu verfolgen.

Ist der Dialog nun Verrat, Naivität oder Zynismus? Ich bin der Überzeugung, dass diese Bewertungen falsch sind. Gerade jetzt, in einer so fragil gewordenen Welt, in der schon erreichte Konsense und international geschlossene Verträge aufgekündigt werden, ist der Wert des Dialogs zwischen dem Heiligen Stuhl und China nicht zu unterschätzen. China ist mehr als die Kommunistische Partei. Das chinesische Volk ist mehr als eine von oben dirigierte Bevölkerung. Die junge Generation in China ist zunehmend international erfahren und wird daraus ihre Schlüsse ziehen. China braucht selbstbewußte Gesprächspartner. Die Weltkirche gehört dazu.

- 1) Helmut Schmidt, Menschen und Mächte, Berlin 1987, 360. Zitiert nach Matthias Naß, Drachentanz. Chinas Aufstieg zur Weltmacht und was er für uns bedeutet. München 2021, 199. Diesem Buch verdanke ich auch die Informationen über die Vorgeschichte und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen.
- 2) Naß, 203
- 3) Naß, 202
- 4) Aloysius Jin, Christus in China. Im Gespräch mit Dominik Wanner und Alexa von Künsberg. Freiburg 2012
- 5) Agostino Giovanili und Elisa Giunipero (Hg.) L'Accordo tra Santa Sede e Cina. I cattolici cinesi tra passato e futuro, Vatikanstadt 2019 (Übersetzung der Zitate von Andrea Riccardi mit freundlicher Genehmigung von Sant'Egidio).
- 6) Zhao Tingyang, alles unter dem Himmel. Vergangenheit und Zukunft der Weltordnung, Frankfurt 2020